

Das biblische Pfingsten und unser Pfingsten

Gerhard Glaser, Tübingen

Und als sich der Pfingsttag erfüllte, waren alle an einem Ort beisammen; und es entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind fegt, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen; und es erschienen ihnen sich verteilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf jeden einzelnen von ihnen; und alle wurden von heiligem Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, je nachdem der Geist ihnen zu sprechen eingab.

(Apostelgeschichte 2, 1–4)

I

Wenn wir heute in unseren Gottesdiensten diese Lesung und die dazugehörige Predigt hören, geschieht nichts. Wir geraten nicht außer uns, wir bleiben auf den Bänken sitzen, selbst wenn die Predigt gut wäre und wir unsere Bequemlichkeit überwinden könnten. Auch draußen, außerhalb der Kirche geschieht nichts: kein Brausen, kein Wind; niemand eilt herbei. Auch in der Kirche geschieht nichts: keine sich verteilenden Zungen wie Feuer; keiner der anwesenden Christen spricht ein Wort, das nicht im normalen Ablauf vorgesehen wäre. Wir bleiben sitzen, und nichts ereignet sich. Warum, so können wir fragen, sollte auch gerade an diesem Pfingstsonntag etwas Besonderes geschehen, nur weil ein Termin fällig ist: Pfingsten? Sendung des Geistes?

Und dann: Geist – was ist das?

Was fällt uns dabei nicht alles ein: Begeisterung, Geisterbahn, Volksgeist, Weltgeist, heiliger Geist, Geistigkeit, Geistlichkeit, Geisteskrankheit; oder gar: ein Phantom, ein Geist, Gespenster, das hat doch mit dem Kopf zu tun!, die Geisteswissenschaftler, gar Computer. Die anderen unter uns schauen in einem Lexikon nach: ... Gehorsam, Geisel, Geißelung, Geist – im AT ... im NT ... dogmengeschichtlich ... systematisch ...! Kommen wir damit dem Geist näher? Wir können dabei gewiß viel hinzulernen, aber ob wir auf diesem Weg den Geist erfahren? Wieder andere werden auf die charismatischen Bewegungen hinweisen; gewiß, aber ist der heilige Geist für den „normalen“ Christen, der gerade noch am Sonntag zum Gottesdienst geht, nicht auch erfahrbare? Waren all die Leute, die da in Jerusalem im Haus saßen und die herbeiliefen, – Charismatiker? Hat Paulus nicht alle Mühe mit ihnen, wenn er schließlich im 1. Korinther-

brief schreibt: „Gott sei Dank, ich rede mehr in Zungen als alle; aber in der Gemeindeversammlung will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstande reden, um auch andere zu belehren, als 10 000 Worte in Zungenrede“ (1 Kor 14, 18–19)? Diese Mahnung des Paulus bleibt wichtig. Aber entschuldigt sie unser Sitzenbleiben und unsere Geistlosigkeit in unserem christlichen Alltag? Reden wir denn wenigstens diese fünf Worte mit dem Verstand, um anderen Menschen zu helfen? In unserer sonntäglichen Versammlung an Pfingsten herrscht Unbewegtheit wie sonst auch: kein Brausen, keine Feuerzungen, keine zehntausend Worte in Zungenrede und keine fünf Worte mit dem Verstand.

Dieser Situation müssen wir uns zuerst stellen, um dann den Text der Apostelgeschichte zu befragen: was geschah in Jerusalem an Pfingsten?

II

Sehr viel hat sich, folgt man dem Text, ereignet: da waren einige Jünger am jüdischen Pfingstfest in Jerusalem versammelt, vielleicht zu einer gottesdienstlichen Feier. Da entstand ein Brausen, das ihr ganzes Haus erfüllte (gleich dreimal steht dieses Wort des Erfüllens in den ersten vier Zeilen). Zungen wie Feuer erschienen und ließen sich auf jeden nieder. Alle wurden mit dem heiligen Geist erfüllt. Sie begannen zu lallen, in Zungen zu reden, Gott zu loben. Aber dies genügt nicht: das Ereignis hat solch eine Signalwirkung, daß sehr viele Menschen in Jerusalem zusammenkommen, von dem Geschehen bestürzt werden und diese redende Jüngerschar verstehen. Der Text, der sich so einfach gibt, war allerdings schon für den damaligen Leser schwierig. Deswegen fügt Lukas zwei Nachsätze hinzu: die zusammengelaufenen Menschen waren ratlos und wußten nicht, was das Ganze soll; einige von ihnen glaubten es zu wissen: die sind doch nur betrunken! Daß das gesamte Ereignis viele Fragen aufwirft, wird auch durch die Tatsache und den Inhalt der folgenden Predigt des Petrus (v. 14 bis 36) überaus deutlich. Wie ernst andererseits der Spott und der Hinweis auf den Wein genommen werden, das zeigen die Worte des Petrus: „Diese da sind nicht betrunken, wie ihr meint; es ist ja erst die dritte Stunde des Tages“ (v. 15), also erst 9 Uhr am Morgen, zu dieser Zeit ist doch kein normaler Mensch betrunken. Wie sehr aber der Zustand der Trunkenheit und des Geisterfülltseins einander ähneln, läßt sich auch aus dem mahnenden Wort des Epheserbriefes entnehmen: „Betrinkt euch nicht mit Wein, das führt zur Liederlichkeit, sondern werdet erfüllt mit Geist“ (Eph 5, 18).

Zunächst bleibt alles offen:

Die Zungenreden – vielleicht, aber es kommt nicht aufs Lallen an, sondern darauf, daß die anderen Menschen das Wichtigste verstehen. Dann aber auch kein audio-visueller Fremdsprachenunterricht, sondern die Verkündigung der „Großtaten Gottes“ (v. 11) ist das Entscheidende.

Bis zur Predigt des Petrus hin, worin alles Geschehen auf das eine Ereignis in Jesus, dem Herrn und Messias, kristallisiert ist, wird die Art und Weise des Ereignisses immer mehr zurückgedrängt und der Gehalt in den Vordergrund gestellt. Der Sturm und die Feuerzungen veranschaulichen das Geschehen. Und das ist sehr wichtig: denn der Geist hat nichts mit dem griechischen „Nous“ zu tun. Der Geist ist in seinen Wirkungen greifbar, anschaulich und hörbar. Die Anschaulichkeit ist deshalb keine pädagogische Verflachung eines an sich reinen theologischen Geschehens; sie gründet vielmehr im Geist selbst und bedeutet für den Menschen, daß er als ganzer mit Geist, Seele und Leib betroffen ist.

III

Wenn man einen Blick auf die kommentierende Literatur wirft, dann könnte mindestens zweierlei klarer werden: der Text der Apostelgeschichte ist kein Bericht über ein Ereignis, das sich so am Pfingstfest begab. Das tröstet uns, denn soviel, wie wir beim ersten Lesen meinen, ist damals vielleicht auch nicht geschehen. Zum zweiten werden wir darauf hingewiesen, daß die äußeren Daten allein nicht wichtig sind und vor allem, daß der Text selbst von Bedeutung ist. Die Textuntersuchung bringt uns die Schrift näher. Dann bemerkt man auf einmal, daß dieser Abschnitt der Apostelgeschichte schön geordnet und gegliedert ist. Nimmt man dabei das gesamte 2. Kapitel als eine Einheit, so entsteht ungefähr folgender Abriß:

- I. Das Geschehen der Geisterfüllung (v. 1–4).
- II. Die Wirkung auf die Menschen in Jerusalem (v. 5–13).
- III. Die Predigtdeutung des Petrus (v. 14–36).
- IV. Die Konsequenzen: Taufe und christlicher Alltag (v. 37–47).

Indem wir diesen ganzen Ablauf überschauen, aber fragen, an welchem Ort wir heute stehen, stellen wir fest: das für uns heute Greifbarste und Hörbarste des Pfingstgeschehens ist doch die Predigt über Pfingsten. In dieser Predigt *über* Pfingsten liegt schon die große Schwierigkeit: das Pfingstgeschehen fehlt, die Predigt ist noch da; und doch setzt die Predigt jenes Ereignis voraus, will sie nicht geistlos werden. Müssen wir uns damit begnügen? Predigt, aber kein Ereignis?

Der Text zeigt uns einen Weg, auf dem es sich lohnt weiterzugehen: er berichtet von der Taufe der Zuhörer nach der Predigt des Petrus. Wir, die wir am Pfingstgottesdienst teilnehmen, sind ja auch getauft. Neben der Predigt ist es also die Taufe, die uns dem Pfingstgeschehen annähert. Falls der Text ein Wegweiser ist, dann können wir versuchen, vom Schluß her diesen Weg zu beschreiten.

Wir sind getauft und wir hören die Predigt. Dabei kommen uns Fragen und Zweifel: was war damals los? Auch darin gehen wir ein Stück des Weges, den der Text uns ebnet. Gewiß: unsere Erklärung des Pfingstgeschehens lautet nicht mehr: „sie sind voll süßen Weines“ (v. 13). Aber auch wir wollen erklären. Auch wir tragen von außerhalb Erklärungen an das Geschehen heran: damals, das war doch eine Massenekstase oder dergleichen! Es muß psychologisch erklärt werden. Ein Brausen? Nein, das ist nur ein Zeichen und eine theologische Hilfskonstruktion. Wenn schon überhaupt etwas geschah, dann war es etwas Inneres, eben Geistiges.

Folgen wir dem Text weiter, dann sollten wir, statt Erklärungen zu suchen, nochmals anfangen zu fragen: „was soll das bedeuten?“ (v. 12). Spätestens hier wird es notwendig, unseren eigenen Standpunkt zu nennen: wer sind wir heute? Die Getauften? Die Prediger? Die Erklärer? Die Ratlosen und Verwirrten? Wir bemerken, daß man bei diesem rückwärtigen Durchgang durch den Text unwillkürlich auf ein wichtiges Phänomen stößt: wir kommen dem Geschehen nur näher, wenn wir selbst in dieses Geschehen eintreten. Wir stehen also nicht außerhalb, sondern wir sind, wenn wir am Pfingstgottesdienst teilnehmen, getauft; wir hören die Predigt; wir spotten vielleicht; wir fragen und sind ratlos.

Freilich: das eigentliche Pfingstgeschehen bleibt noch vor uns.

IV

Gerade der erste Teil des zweiten Kapitels der Apostelgeschichte ist besonders kunstvoll aufgebaut. Für die ersten vier Verse kann man folgende Übersicht angeben:

Vers 1	der genaue Festtermin, unbekannter Ort	= äußerer Rahmen
Vers 2	„und es entstand“ ein Brausen	= Geschehen
	„wie“ ein Wind	= Vergleich
	„und“ sie wurden mit Geist erfüllt	= Betroffenheit
Vers 3	„und es erschienen“ Zungen	= Geschehen
	„wie“ von Feuer	= Vergleich
	„und“ sie ließen sich nieder	= Betroffenheit
Vers 4	Erfüllung mit dem heiligen Geist	= Deutung
	In Zungen reden	= Wirkung

Auch bei diesem Kerntext kann man die bisherige Methode, also den Weg von hinten nach vorne, beibehalten. Da ist zunächst die Wirkung: das Reden in Zungen. Was ist damit gemeint? Ein unverständliches Lallen? Vielleicht; aber der gesamte Text will gerade das Gegenteil erreichen: alle verstehen die Jünger. Diese Geistheilung zu Jerusalem ist endlich und anfänglich eine rettende Umwendung jener babylonischen Sprachverwirrung, unter der wir leiden, indem wir uns so wenig verstehen. Das gegenseitige Verstehen im Geist ist möglich, obschon die Jünger aus Galiläa und die zuhörenden Menschen aus vielen fremden Gebieten stammen. Das Entscheidende ist nicht nur die geographische Verschiedenheit; sie gehört grundlegend dazu. Das Bedeutsame ist auch, daß die Jünger dieses Galiläers Jesus von den vielen Juden, die hier für alle stehen, die zuerst gegen Jesus waren und nicht verstehen wollen, verstanden werden. Die Predigt des Petrus ist daher keine bloße Deutung, sondern eine Verdeutlichung des Zungenredens (Sprechen über, genetivus objectivus, und Sprechen als Selbstausslegung, genetivus subjectivus). Das Verständnis seiner Predigt ist leicht: auch hier wird an das angeknüpft, worin alle Juden stehen, nämlich an den Glauben, an die Geistverheißung des Alten Testaments. Dann erfolgt die Hereinnahme der Juden in das Geschehen mit Jesus: „in eurer Mitte“ (v. 22), „ihr habt ihn... umgebracht“ (v. 23), und der Hinweis auf den Ahnherrn David (v. 29). Der „Erfolg“ stellt sich sofort ein: „Als sie das hörten, durchschnitt es ihr Herz und sie fragten: Was sollen wir tun, Brüder?“ (v. 37); sie werden in das Geschehen ganz hereingenommen und werden betroffen. Dieses Ereignis wird durch Verständnishilfen und durch Vergleiche so nahe gebracht, daß es betroffen macht und so allererst geschieht.

Dies sagen und in dieser Weise verkündigen zu können, heißt in Zungen zu reden und so sich gegenseitig zu verstehen.

Was heißt Geist? Der Geist heißt uns einander verstehen. Auf diese Wirkung zielt das Pfingstgeschehen ab. Wir sind nicht außerhalb, sondern befinden uns schon immer mitten darin. Der Text-Weg führt uns dorthin zurück, wo wir schon immer waren. Will man dieses Verhalten deuten und verstehen, dann, so sagt der Text, sind wir mit dem heiligen Geist erfüllt.

Dieser dreifache Weg (Geschehen, Verstehen, Betroffenheit) ist die Erfahrung des Geistes und darin ebenso der gemäß theopneumatische Weg.

Aber wohin sind wir geraten?

Mittlerweile an den Anfang des Textes: „Als der Pfingsttag angebrochen war“ – der Termin stimmt auch heute noch – „waren alle an einem Ort beisammen“ – auch dies können wir in jedem Gottesdienst erfahren.

Bleibt damit nicht alles so, wie es war?

V

Der erste Vers, mit dem wir den Text zu lesen begannen, korrigiert unsere normale Art, wie wir uns versammeln. Die übergroße Betonung des Zusammenseins: „alle, an einem Ort beisammen“, könnte unsere Gemeindeversammlungen betroffen machen. Ebenso läßt der Schluß des zweiten Kapitels unser alltägliches Christentum schwanken: sind wir so, wie es uns hier vor Augen gestellt wird? Verharren wir in der Lehre der Apostel? Verharren wir in der Gemeinschaft? im Brotbrechen? im Gebet? Tun wir Wunder? Haben wir das Geld nicht nur für uns? Konsumieren wir oder leben wir in der Fröhlichkeit und Schlichtheit des Herzens? Kann man das heute noch? Preisen wir Gott? Sind wir als Christen bei den anderen Menschen beliebt?

Geist – was ist das?

Der Text der Apostelgeschichte reflektiert darüber anhand der biblischen Vergleiche: Wind und Feuerzungen. Er stützt sich auf die alttestamentliche Erfahrung ebenso wie auf die Weissagungen des Geistes für alle. Er verweist endlich, um allen unklaren Reden ein Ende zu setzen, auf die Person Jesus, den die Juden gekreuzigt haben und den Gott auferweckte. Wenn wir heute auf das Geschehen des Geistes reflektieren, dann haben wir es vielleicht schwerer: das Alte Testament ist uns nicht mehr so gegenwärtig, der Gottesglaube ist in uns und in der Welt angefochten und droht zu verschwinden. Dennoch: Geist – wo gehört das hin?

Der Geist ist ein Geschehen des Anfangs und des Übergangs. Man vergleiche hier nur die Geisterfüllung zu Beginn der Tätigkeit Jesu bei der Taufe und den Anfang der Gemeinde an Pfingsten. Wenn wir heute fragen, was damals geschah, dann fragen wir so, als ob wir am Ende sind und nicht in einem Übergang, einer Geschichte des Geistes selbst. Das Pfingstgeschehen bringt uns in einen geschichtlichen Zusammenhang, der seinen Anfang in Jesus nahm; die Taufe Jesu weist nochmals auf den Übergang und die Herkunft Jesu aus Gott dem Vater. So leben wir im Geist des Sohnes und des Vaters, der unsere endgültige, selige Ankunft ist.

Vielleicht fällt uns deswegen das Pfingstgeschehen so schwer: hier geschieht etwas mit uns, bevor wir etwas tun. Hier geschieht etwas, damit wir darin leben sollen (d. h. wir können im Geist leben, müssen aber nicht). Diese geschehende Zugehörigkeit ist der Geist, der uns nicht auf uns selbst sitzen läßt, sondern uns aufstehen heißt. Unsere Angst freilich ist groß: wohin geraten wir?

Der Geist ist die eigenste Erfahrung. Daher können wir nur in seinen Wirkungen, die keine Erfolge verheißen, den Weg zurück- und vorgehen. Die Gaben des Geistes deuten darauf hin, daß der Geist selbst nicht erfahr-

bar ist: er ist nur mitteilbar, gebbar und zu verschenken. Was damals geschah? Es geschah „etwas“. Das Brausen und die Feuerzungen sind dieses Geschehen. Wir Selbsttäter werden überhaupt in ein Geschehen verfügt und können erst so frei sein und weitergeben. Weil der Geist in dieser Weise wirkt, deswegen zerstört er unser alltägliches Christentum.

Der Geist treibt uns in den christlichen Alltag, in dem wir aber keine Beheimatung suchen und finden müssen. Im Anschluß an die Überlegungen zur Freiheit des Christen schreibt Paulus im Galaterbrief: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Gal 5, 22). Die Verweigerung der Gaben nennt Paulus zuvor: „Unzucht, Unlauterkeit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Zwistigkeiten, Parteiungen, Neid, Trunkenheit, Schlemmerei und dergleichen“ (Gal 5, 19–21).

Das ist Geist und Ungeist. Hier wird die Frage, was der Geist ist, umgekehrt zur Frage: in welchem Geist leben wir? Und unsere Frage, was damals geschah – ist sie nicht oft nur ein Selbstschutz? –, wird umgewendet: was geschieht durch uns heute?

Dennoch müssen wir diesem Geschehen des Geistes weder einen Anfang noch ein Ende geben. Die Pfingstsequenz schließt mit den Worten:

Da virtutis meritum
da salutis exitum
da perenne gaudium

Löse alle Müh' und Strenge
gib uns Heil und Ende, DU –
Gnade uns die ew'ge Freude